

trennt, mit denen von heute an die junge Frau das Schicksal teilen wird, das rote Käppchen über der Haarkrone, die roten Säume an den Röcken, das „Geschappel“ ablegen zu müssen, das prächtige, fächerartige Bändergesteck, das droben in der Oberstube die Dirnen schmückt. Wie die dasigen um den großen runden Tisch, die zwölf Köpfe unter den zwölf roten Käppchen zusammenstecken, wie der Bänderfächer, Hals, Nacken und Rücken bedeckend, gleich riesigen Blumenblättern um die roten Tupfen in der Mitte stehen. Wie die zwölfmal zwanzig Röcke sich über die Stühle im Kreise breiten, da gleichen sie miteinander einer riesengroßen, feurig schimmernden Blume, die die kleine Stube voll entfaltet füllt. Und noch eine Kammer ist da, in der sitzen die „Städtischen“; des Pfarrers Familie, der Lehrer mit seinem Anhang, irgend ein Beamter aus der Stadt. Die können sich hier inmitten der malerisch-festlichen Schönheit schlecht sehen lassen. Wir selber schämen uns, in unserer nichtsagenden Gewandung hier einherzugehen. Zumal die Männer machen eine üble Figur neben den hohen, schlanken Bauerngestalten in der schönen Tracht, neben den bartlosen, hageren, ausdrucksvollen Gesichtern, neben dem Anstand und der vornehmen Gelassenheit und Gebärde.

In voller Amtstracht wandelt nun der greise Pfarrer auf dem Kirchpfad gen Zella, wo die Glocken zu läuten anfangen und unter grünen Birken vor dem Hause der Hochzeitszug sich rüstet. An der Kirchenpforte erwarten wir sein Nahen. Langsam und gemessenen Schrittes kommen sie daher; der Bräutigam wird vom Vater und ehrwürdigen männlichen Verwandten geleitet; die Braut geht in der Mitte der Mädchen, eine Schar von Frauen folgt, die Kinder, die getreuen, drolligen Abbilder der Alten, an der Hand führend. Langsam, gemessenen Schrittes wandeln sie zwischen den alten Grabsteinen des Gottesackers, zwischen den Blumen des Grases zur Hinterpforte der Kirche, die Zweige der uralten Bäume wehen über ihnen im Sommerwind, die Sonnenstrahlen gehen über den hellen und den dunklen Gestalten hin. — Und langsam, wie sie gekommen, ziehen sie nach der Trauung wieder über das stille Friedhöfchen unter den Bäumen hin, und Hansklaus Ehrhard Pfalzgraf und Jungfer Anneking Wedekesserin sind vor Gott zum christlichen Ehebund zusammengegeben.

Der späte Nachmittag mahnt uns zur Heimfahrt. Drinnen im Festhause bei den Pfalzgrafen wird getafelt nach der Erfüllung all der strengen Vorschriften der Sitte. Nicht aber, daß nun die Ausgelassenheit ihr Recht bekäme. Die ist hier nicht daheim. Wir dürften ruhig bis in die Nacht hinein mit ihnen tafeln, singen, tanzen — kein rohes Geschrei, kein gemeines Wort, kein wüstes Lärmen würde uns stören oder vertreiben. In unverlierbarer Würde und Ruhe, vornehm wie die Edelgeborenen, deren einer er ist, begehrt der Schwälmer seine Feste.

Die Dorfstraße liegt im sonntäglichen Frieden. Hier und da sieht eine Alte am Fenster mit dem Gesangbuch oder mit dem Enkelkind